

## DER NEUE MENSCH IN CHRISTUS.

Hellenistische Anthropologie und Ethik im Neuen Testament. Hrsg. von Johannes BEUTLER. Reihe: Quaestiones Disputatae, Bd. 190. Freiburg 2001: Herder. 202 S., kart., DM 34,- (ISBN 3-451-02190-0).

**D**ie Beiträge in der vorliegenden Quaestio Disputata gehen auf die Tagung der Deutschsprachigen Katholischen Neutestamentler im März 1999 in Erfurt zurück. W. Speyer bietet als ausgewiesener Kenner des Themenkreises Antike und Christentum eine Übersicht über die Entwicklung der griechischen Kultur, die dazu geführt hat, dass der Mensch als selbständige Individuum zu einem personal zu verantwortenden Glauben befähigt war. Der christliche Glaube stützt sich auf das autoritative Wort Gottes, während die griechische Religion an die Grundüberzeugung von der kosmisch und naturgebundenen, immerwährenden Wiederholung des Gleichen gebunden ist. Ihr fehlt die für das Juden- und Christentum wesentliche Dimension der Unterschiedenheit des einen Gottes und der Welt sowie die auf die Offenbarung zurückgehende Kategorie der Transzendenz. Der dreieine Gott erweist sich sowohl als gerechter als auch als liebender Gott. Das ist das nicht aufhebbare Paradox des Evangeliums, das Jesu Jünger allen Völkern verkündigen sollen. Trotz der unüberbrückbaren Unterschiede zwischen der paganen Religiosität und Philosophie einerseits und dem Christentum andererseits gibt es zahlreiche Verbindungslinien (z.B. Gebet, Opfer, Wunderglaube u.a.). Im Christentum ist so der ungeheure geistige Reichtum der religiösen Kulturen der Antike aufgehoben und weitgehend erhalten geblieben. „Von diesem religiösen und zugleich kulturellen Reichtum der Antike und des Christentums bezieht unsere späte europäisch-amerikanische Kultur immer noch ihre besten, weil allein humanisierenden Kräfte, Werte, Vorstellungen, Formgestalten und Inhalte“ (38).

H.D. Betz zeigt in seinem Beitrag, dass sich die das Leben der antiken Menschen bestimmenden Spannungen in den Paulusbriefen widerspiegeln. Paulus deutet diese Antagonismen jedoch anders. Der Christ vermag auf seinem Lebensweg durch die Antagonismen hindurchzugehen. Er hat in der Gegenwart die Gewissheit, dass er sich als Hoffender auf den Beistand des Geistes im Kampf mit der eigenen Schwachheit verlassen kann (Röm 8,26), und kann darauf vertrauen, dass es keinem der Antagonismen gelingt, ihn von der Liebe Gottes in Christus zu trennen (8,37-39).

G. Dautzenberg zufolge macht Paulus sich die hellenistische Diskussion über die innere Freiheit zu Eigen. In der Argumentation mit Gegnern (2 Kor; Gal) setzt er die gedanklichen und rhetorischen Möglichkeiten des griechischen Freiheitsbegriffs ein, um seine eigene Position zu betonen, jüdenchristliche Kritik abzuweisen und – im Gal den Sinaibund als Sklaverei zu charakterisieren. Für Paulus sei der Freiheitsbegriff theologisch indes nicht zentral, wie dessen funktionale Verwendung im Röm beweist. Um die kulturellen Kommunikationsbedingungen, die es Paulus erlauben, sich verständlich zu machen, geht es D. Zeller. Wegen ihrer negativen Beurteilung paganer Ethik werden sich die neutestamentlichen Autoren kaum bewusst an Moralphilosophen orientiert haben. Anklänge an diese sind durch das hellenistische Judentum vermittelt. Wie in der griechischen Ethik gibt es auch im NT Tugenden, die jedoch nicht primär der Selbstvervollkommnung dienen, sondern „Frucht des Geistes“ (Gal 5,22f) sind. Die Ermahnungen zum mitmenschlichen Verhalten in der neutestamentlichen Paränese leh-

nen sich begrifflich an das hellenistische Judentum an.

An die Stelle der Philanthropie in philosophischen Tugendlehren tritt die Bruderliebe. Die christliche Paränese teilt mit dem hellenistischen Judentum auch ein Tabudenken in Bezug auf die Sexualität. Allerdings steht dabei nicht die souveräne Vernunft auf dem Spiel, sondern die Zugehörigkeit zum Herrn. Hintergrund der neutestamentlichen Haus tafeln sind nicht die stoischen Pflichtenkataloge, sondern die antiken Ökonomiktraktate. Insgesamt verdient stärker als die kynisch-stoische Popularphilosophie die Vulgäretik Beachtung.

Nach M. Ebner ist Jesus kein „Weisheitslehrer“, da die anhand von Jesus Sirach gewonnenen Kategorien auf ihn nicht anwendbar sind, auch wenn vor einem endgültigen Urteil noch weitere Jesusstoffe zu untersuchen sind. Jesus bedient sich aber weisheitlicher Strategien. Der Frage nach einem (von der Ethik zu unterscheidender) neutestamentlichen Gruppenethos als Ausdruck christlicher Identität geht Th. Schmeller nach. Nach der Definition des Gruppenethos und dem Forschungsstand behandelt er die Beziehung der Christen zu Außenstehenden, nämlich die universale, Mitgliederwerbende Mission, die sie mit Einschränkungen mit den Philosophenschulen teilten, die faktisch jedoch nur höhere soziale Schichten erreichte. Die These R.S. Ascoughs, die Vereine bildeten wie die Gemeinden ein ortübergreifendes Netzwerk, hält kritischer Prüfung allerdings nicht stand.

Der für die Christologie der Pastoralbriefe (= Past) wichtige Titel „Retter“ ist aus dem AT für Gott bekannt, steht aber auch – wie in den Past - in der paganen Umwelt im religiösen Zusammenhang mit dem Begriff „Epi phanie“, sodass nach L. Oberlinner der christliche Erlöserglaube nicht unabhängig von der Herrscherideologie formuliert wurde. Mit seiner Ekklesiologie will der Verf. wohl beweisen, dass die Gemeinden staatspolitisch stabilisierend wirken, vor allem aber seine

Konzeption stützen, die die Gemeinde im Gehorsam auf den einen Gemeindeleiter ausrichtet. Die stärkeren Beziehungen der Gemeinden zu ihrer Umwelt um die Jahrhundertwende bringen es mit sich, dass Christen die traditionellen Verhaltensregeln ihrer paganen Vergangenheit übernehmen und Normen der philosophischen Ethik für die Regelung zwischenmenschlichen Verhaltens weiterhin als verpflichtend gelten.

Nach R. Hoppe sucht der Jak als „weisheitlicher Lehrbrief“ selbstverantwortete Fehlentwicklungen zu korrigieren. In seiner theologischen Grundlegung (1,2-18) verknüpft er die Schöpfungstheologie mit der Soteriologie. Er verbindet Theologie und Anthropologie untrennbar. Seine traditionell positiv verstandene Bilderwelt rezipiert er skeptisch, um sie so rhetorisch-pragmatisch auf seine Situation hin auszurichten.

Abgeschlossen wird der Band durch einen Beitrag des Archäologen G. Daltrop, der am Beispiel der Laokoongruppe zeigt, dass die Größe des antiken Menschen gerade im Scheitern erfahrbar ist. Die wenigen Bemerkungen zu den vorliegenden Beiträgen dürften gezeigt haben, dass es den neutestamentlichen Autoren auf unterschiedliche Weise gelungen ist, die Botschaft Jesu so zu verkündigen, dass sie von den anvisierten Adressaten verstanden werden konnte. Man wird hier weithin von einer geglückten Inkulturation sprechen können.

Heinz Giesen